

Bauen zwischen Wohnungsnot und Wirtschaftswunder Die 50er und 60er Jahre

Stefan Hartmann

In der kurzen Zeitspanne zwischen dem frühen Nachmittag des 25. Februars 1944 und den ersten Stunden des darauf folgenden Tages wurde das Stadtbild Augsburgs mit einem Schlag radikaler verändert als in allen Jahrhunderten zuvor: Während die US-Luftwaffe gegen 14.00 Uhr tausende Spreng- und Brandbomben über den Messerschmitt-Werken abwarf,¹ hatten die zwei nächtlichen Angriffswellen der britischen Royal Air Force die Zerstörung der Innenstadt zum Ziel.² Die Taktik bestand darin, die Gebäude durch tonnenschwere Sprengbomben zunächst zu zerstören, um die Stadt dann durch zwei Angriffswellen mit Brandbomben zu verwüsten.³

Allein in jenen Stunden wurden fünfzig Prozent der Wohngebäude mancher Stadtteile total zerstört, 80.000 Bürger obdachlos; fast vierzig Fabrikanlagen wurden zum Teil schwer beschädigt; historische Gebäude wie das Rathaus, die Patrizierhäuser der Oberstadt und auch 16 Kirchen waren nur noch Ruinen.⁴ Bis zum Ende des Krieges folgten noch weitere Bombenangriffe, so dass letztlich 4300 Gebäude, darunter auch 88 öffentliche Bauten, ganz oder teilweise zerstört waren.⁵



Abb. 1
Blick von Norden in die
Karolinenstraße auf das
zerstörte Rathaus,
um 1946

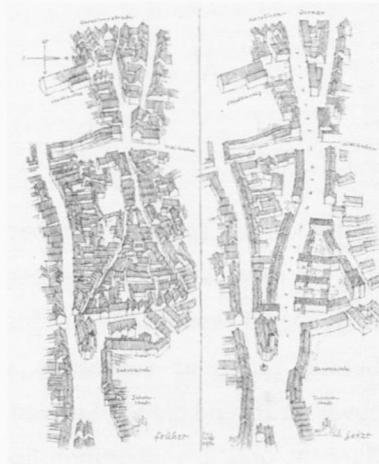


Abb. 2
Ost-West-Achse, Planung von
Walther Schmidt,
um 1952



Abb. 3
Blick von Westen in
Richtung Karlstraße;
rechts Vorgängerbebauung
»Scheller«-Haus,
um 1946

Die Wohnungsnot war, neben der schlechten Lebensmittelversorgung und den »katastrophalen hygienischen Verhältnisse(n)«, ein Hauptproblem der unmittelbaren Nachkriegszeit.⁶ Verschärft wurde diese Situation noch durch die Ankunft von bis zu 1200 Vertriebenen pro Tag seit Anfang des Jahres 1946, darüber hinaus musste eine hohe Anzahl von Flüchtlingen untergebracht werden.⁷ (Abb. 1)

Der Wiederaufbau der Stadt erfolgte anfangs unter dem Stadtbaurat J. T. Schweighart (1945–1948) und dessen Mitarbeiter H. Götzger. Zunächst galt es, die enorme Menge von 2,5 Millionen Kubikmetern Schutt abzutransportieren – eine Aufgabe, die zu Beginn des Jahres 1950 abgeschlossen war.⁸ Parallel dazu entwickelten Schweighart und Götzger einen umfassenden Stadtentwicklungsplan, der jedoch in dieser Form nicht zur Umsetzung kam, da im Sommer 1948 Georg Werner neuer Stadtbaurat wurde. Der von Werner und seinen Mitarbeitern entwickelte »Wirtschaftsplan« bildete dann die Grundlage der weiteren Stadtentwicklung. Geradezu paradigmatisch für die deutschen Wiederaufbaukonzepte ist dabei, dass Werner hierfür auf den Generalbebauungsplan von 1931 sowie auf den »Entwurf zu einem Wirtschaftsplan von 1941« zurückgriff: Während des Krieges waren, unter zentraler Koordination, in vielen Städten die Pläne für den großzügigen Wiederaufbau in der Nachkriegszeit ausgearbeitet worden.⁹ Diese konnten jetzt »aus der Schublade« geholt werden – sofern der Schreibtisch nicht den Bombenangriffen zum Opfer gefallen war. Inhaltlich knüpften viele der Wiederaufbaukonzepte an das Ziel des »organischen Städtebaus« an: Die Stadt wird hierbei als »Körper« aufgefasst, der sich hierarchisch aus vielen »Zellen« zusammensetzt, welche unterschiedliche Funktionen (Wohnen, Arbeiten etc.) erfüllen.¹⁰ Der Stadtplaner wird also gleichsam zum Mediziner, der für Wachstum und Gesundheit des »Stadtkörpers« sorgt.¹¹ So schrieb der damalige Augsburger Stadtbaurat Walther Schmidt in Bezug auf die neu geschaffene Ost-West-Achse, er wolle »anstelle eines Durchhiebes durch den Körper der Altstadt die neue Straße der Stadtstruktur einheilen (...) lassen.«¹²

Die neue Ost-West-Achse

Im Stadtzentrum Augsburgs manifestiert sich die Kombination aus verkehrspolitischen Zielsetzungen, formal-ästhetischen Prämissen und der stadtplanerischen Zonung in Wohn-, Arbeits- und Einkaufsviertel jener Zeit wohl am deutlichsten in Form der neu geschaffenen Ost-West-Straßenachse.¹³ (Abb. 2) Hier sollte die Chance, die sich durch die schweren Kriegszerstörungen in den Bereichen entlang der geplanten Streckenführung bot, für eine zeitgemäße Verkehrserschließung genutzt werden. Das Konzept hatten Schweighart und Götzger 1946–47 entwickelt, die Realisierung erfolgte dann aber mit einem leicht geänderten Verlauf erst ab 1952 unter dem neuen Stadtbaurat Walther Schmidt (ab 1950).¹⁴

Schmidts Intention des »Einheilen[s]« entsprechend wurde keine monumentale, gerade Schneise geschaffen, vielmehr ist die Straßenführung vom Jakobertor im Osten, über die neue »Rampe« des Leonhardsbergs, sowie die Karlstraße bis zum Stadttheater in leichten, gegenläufigen Kurven als Reminiszenz an das unregelmäßige Verkehrswegenetz der Altstadt zu sehen. Damit wurden die wichtigen Nord-Süd-Verbindungen des Innenstadtbereichs, vor allem die Maximilianstraße und die Fuggerstraße, miteinander verknüpft, zugleich aber auch die autogerechte Anbindung an die im Osten gelegenen Stadtteile und an die Autobahn geschaffen.

Eine ähnliche »Strategie des Mittelwegs« zwischen rigoroser Modernität und dem Respekt vor der historischen Umgebung spiegelt sich auch in der dort errichteten neuen Bebauung wieder: Diese folgt einerseits der Architektursprache des »Neuen Bauens«, andererseits finden sich zu Teilen historische Reminiszenzen, ist die Höhe der Neubauten an der Umgebung orientiert.¹⁵ Im Bereich der Karlstraße erhielten die Erdgeschosszonen der Gebäude zudem teilweise Laubengänge, ein Architekturelement, das zwar von Oberitalien bis Süddeutschland in einer langen Tradition steht, in Augsburg aber keine historischen Wurzeln hat.

Die Innenstadt

An der Ecke Karlstraße/Annastraße wurde 1954 das nach der Bauherrin Anna Scheller benannte »Scheller«-Haus nach den Entwürfen des Architekten Fritz Schrammel in einer Stahlbeton-Rahmen-Konstruktion errichtet. Durch seine Lage kommt dem Gebäude eine Schlüsselposition für die Umgebung zu: Es liegt an der »Gelenkstelle« zwischen der relativ schmalen Annastraße,¹⁶ welche direkt auf die Südfront des Hauses zuführt, vor der die ebenfalls schmale, zum Rathausplatz führende Steingasse einmündet, und der neu geschaffenen Ost-West-Achse. (Abb. 3) Zudem fluchten auch von Norden, bzw. Nordwesten zwei Straßen auf das sechsgeschossige Gebäude. (Abb. 4, 5)

In der Horizontalgliederung ist zunächst die allseitige Auflösung der Fassade im Erdgeschoss durch den Laubengang der Nordseite und durch die Schaufenster der Süd- bzw. Westseite auffällig. Diese Erdgeschoss-Ladenzone wird durch einen schmalen Gesimsstreifen von den oberen Stockwerken abgesetzt. Darüber folgen vier jeweils gleichwertig behandelte Stockwerke, wogegen die oberste Etage durch die kleineren, quadratischen Fenster gestalterisch separiert ist und als Mezzanin-Geschoss gedeutet werden kann. Das Flachdach steht an allen drei Seiten über und bildet somit eine Art »Kranzgesims«.

Neben den Gemeinsamkeiten, welche die Fassade gestalterisch »verschnüren«, ist die unterschiedliche Behandlung der Fronten evident. An der Nordfassade können in der Vertikalen drei Bereiche unterschieden werden: Der linke Abschnitt wird vom ersten Stock bis zum Dachgeschoss durch viergliedrige Fenster akzentuiert; der mittlere Sektor erstreckt sich über vier Achsen, wobei das oberste Geschoss durch kleine, eingliedrige Rechteckfenster gestalterisch von den übrigen Stockwerken geschieden wird. Der rechte Abschnitt wird durch die Breite der Dachgeschossloggia definiert. Die darunter liegenden Stockwerke sind in diesem Bereich nicht durchfenstert, um Raum zu schaffen für ein großes Fresko, welches letztlich jedoch nicht ausgeführt wurde. Der Fassadenriss lässt erkennen, dass es sich dabei um die Darstellung des Heiligen Georg mit Drachen handeln sollte. Der Rückgriff auf die Freskotechnik und auf ein



Abb. 4
»Scheller« Haus, Augsburg,
20. Juni 1954, Die Kriegsruine vor dem Abbruch.

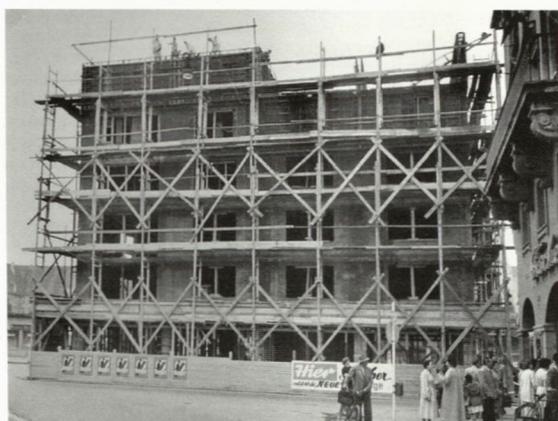


Abb. 5
»Scheller« Haus, Augsburg,
25. August 1954, das oberste Geschoss wird gemauert;
der Baubeginn erfolgte am 21. Juni 1954.

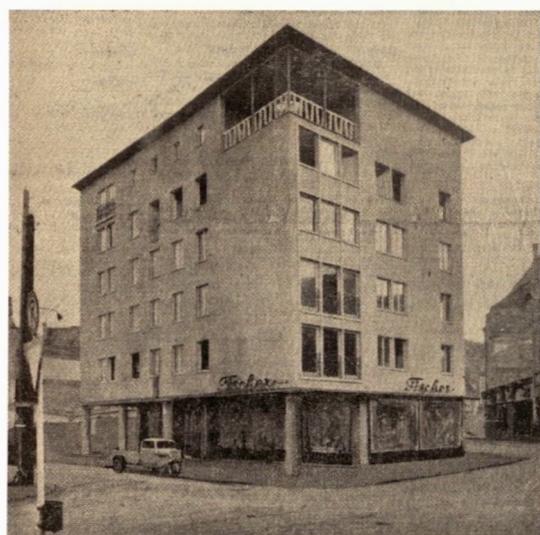


Abb. 6
»Scheller« Haus, Augsburg,
West- und Nordfassade
Zustand um 1965

religiöses Motiv mit langer Darstellungstradition hätte die programmatische Verknüpfung von Tradition und Moderne jener Zeit noch zusätzlich visualisiert.

Die Westfassade (Abb. 7), welche vom Stadttheater kommend bereits aus größerer Entfernung wirksam wird, ist in der Vertikalen ebenfalls in drei Bereiche gegliedert: Das Motiv der Öffnung des Baukörpers durch den Laubengang findet in den vier darüber liegenden Stockwerken seine Fortsetzung durch jeweils drei, zum Teil raumhohe, Fenster, die durch ein System leicht plastisch hervortretender Rahmen verbunden werden, wodurch sich ein Erkermotiv ergibt. Im obersten Stock ist die Fassade in Entsprechung zum Erdgeschoss durch eine Loggia geöffnet, die gestalterisch als verbindendes »Scharnier« zur Nordfassade fungiert. Das mittlere Fassadensegment der Westfassade wird lediglich durch die paarweise gruppierten Fenster der vier Vollgeschosse definiert, während am rechten Abschnitt die Reduktion auf eine Fensteröffnung erfolgte, womit also in der Horizontalen eine 3-2-1-Abfolge der Fenster entstand. Die linke Achse der Südfront ist durch ein Erkermotiv akzentuiert, die restliche Fassade ist glatt und weist eine einheitliche Behandlung der Fenster auf. Im Dachgeschoss öffnet eine Loggia die Fassade. (Abb. 6)

Zusammenfassend betrachtet wird deutlich, wie die funktionalen Ansprüche an Gewerbeflächen und Wohnraum in einer zugleich modernen wie ökonomischen Bauweise realisiert wurden und dabei durch die Umsetzung historischer Architektur motive in einer zeitgemäßen Formensprache den gestalterischen Erfordernissen dieses »neuralgischen« Punktes an der Schnittstelle zwischen Alt und Neu Rechnung getragen wird.

Während hier ein relativ groß dimensionierter Neubau geschaffen wurde, blieb nur wenige Schritte entfernt, in der Steingasse 12 (Abb. 8, 10), ein typisches Altstadt haus inmitten von den Kriegszerstörungen verschont.

1950 wurde in dem giebelständigen Gebäude, dessen hohes Dach sich über drei Stockwerke erstreckt, das Textilgeschäft »Trauner« neu eingerichtet. Die Expansion des Betriebs wird durch mehrere Um- und Anbauten (1955, 1960) dokumentiert. Schließlich erfolgte 1964 die Neugestaltung

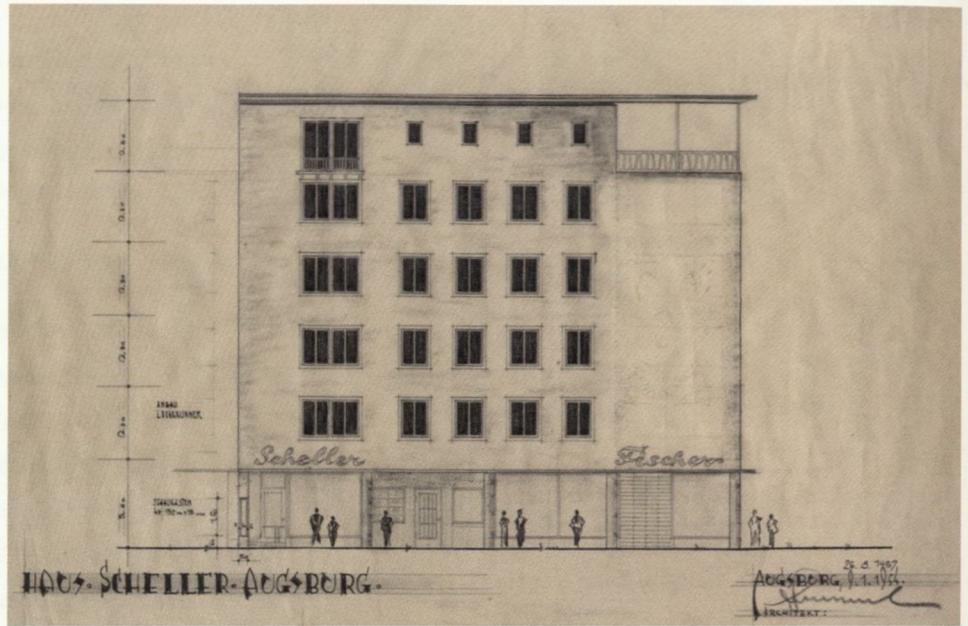


Abb. 7
 »Scheller« Haus, Augsburg, 1954,
 Ansicht Nord, Tusche/Bleistift auf
 Transparent,
 30x41,5 cm. Fritz Schrammel
 Archiv ABS Nr. 0414/54



Abb. 8
 Modehaus Trauner, Steingasse 10, Augsburg,
 1950,
 Ansicht Süd, Bleistift auf Transparent,
 56 x 100 cm. Klaus Peer
 Archiv ABS Nr. 0476/50

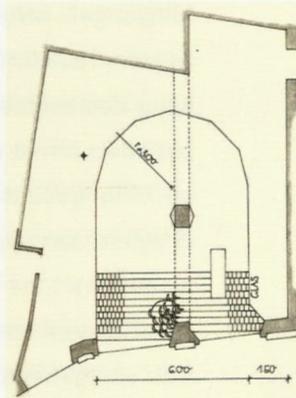


Abb. 9
 Modehaus Trauner, Steingasse 12, Augsburg,
 1964,
 Grundriss Erdgeschoss, Tusche/Bleistift auf
 Transparent, 29,5x109,5 cm. Hans Schrammel
 Archiv ABS Nr. 0476/50

Abb. 11
 Modehaus Trauner, Steingasse 10, Augsburg,
 1964,
 Südansicht, Tusche/Bleistift auf Transparent,
 42x35 cm. Hans Schrammel
 Archiv ABS Nr. 0476/50

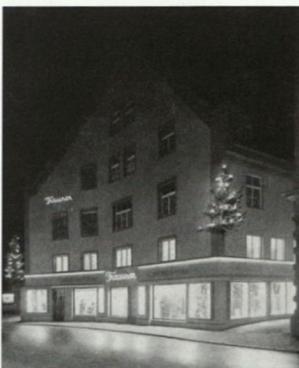


Abb. 10
 Modehaus Trauner, Steingasse 12, Augsburg,
 Foto 1960er Jahre



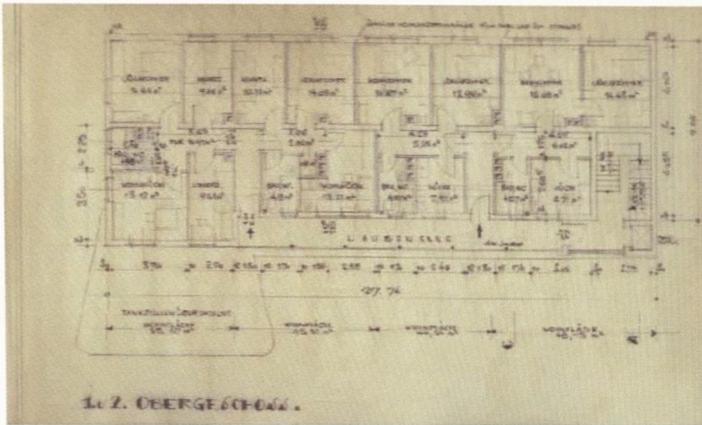


Abb. 12
Wohn- und Geschäftshaus Merklas und Duile, Augsburg, 1954,
 Grundriss 1./2. Obergeschoss, Tusche/Bleistift auf Transparent,
 31,4x83,3 cm, Klaus Peer, Detail
 Archiv ABS Nr. 0302/54

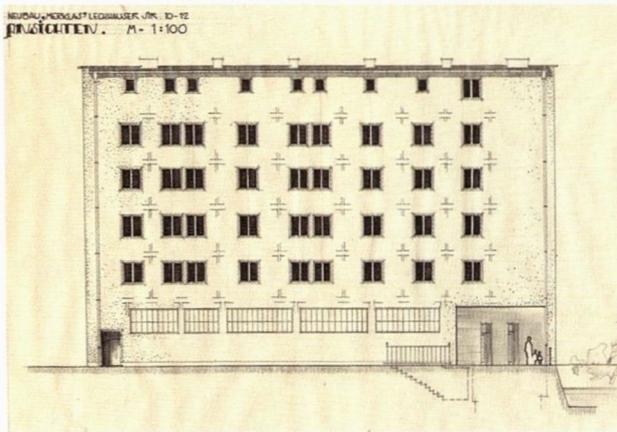


Abb. 13
Wohn- und Geschäftshaus Merklas und Duile, Augsburg, 1954,
 Ansicht Südost, Tusche/Bleistift auf Transparent,
 31,7x83,5 cm, Klaus Peer
 Archiv ABS Nr. 0302/54

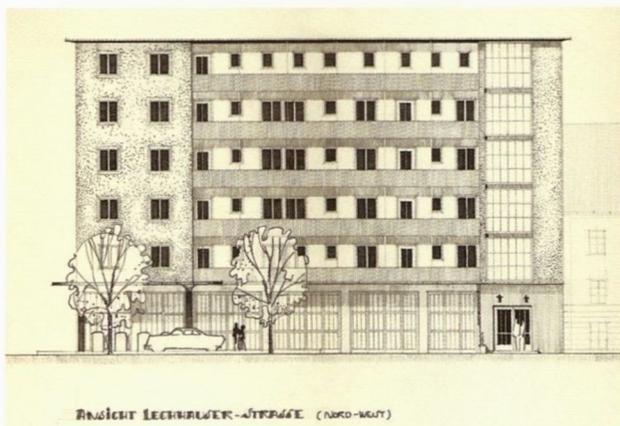


Abb. 14
Wohn- und Geschäftshaus Merklas und Duile, Augsburg, 1954,
 Ansicht Nordwest, Tusche/Bleistift auf Transparent,
 31,7x61,7 cm, Klaus Peer
 Archiv ABS Nr. 0302/54

der Erdgeschossladenzone und aus dem ursprünglichen kleinen Laden von 1950 wurde eine U-förmige Schaufensterpassage. (Abb. 9/10)

Die urbane Expansion

Um den enormen Bedarf an Wohnungen zu befriedigen, wurden, entsprechend der funktionalen Zonung der Städte, in den Stadtrandbezirken mehrgeschossige Wohngebäude errichtet.¹⁷ Oftmals kam hierfür der Typus des Laubenganghauses zur Anwendung. Ein Beispiel für diesen Gebäudetypus stellt ein Objekt in der Lechhauser Straße dar.¹⁸

Das sechsgeschossige, 1954 errichtete Gebäude präsentiert sich nach Nordwesten, zur Straße hin, in der Vertikalen dreigliedrig: Der zentrale Abschnitt mit den offenen Laubengängen wird zu beiden Seiten von geschlossenen Bereichen flankiert. (Abb. 12) Die beinahe vollflächige Verglasung des rechten Bereichs, in dem sich das Treppenhaus befindet, öffnet die Fassade in der Vertikalen und schafft so eine gestalterische Verbindung der Stockwerke. Im Erdgeschoss wurde eine Tankstelle mit Werkstattträumen eingerichtet, deren Stahl-Glastore die Fassade auch in der Horizontalen optisch öffnen. Die Südostfassade präsentiert sich weitgehend geschlossen, sie wird lediglich durch den Wechsel aus zweigliedrigen und viergliedrigen Fenstern rhythmisiert. Die Wohnungen haben zwei bis drei Zimmer, wobei die Wohnküche und das Bad meist zum Gang hin orientiert sind. Im obersten Stockwerk ist ein Trockenboden untergebracht. (Abb. 13, 14)

Das »Häuschen im Grünen«

Mit dem sich langsam einstellenden wirtschaftlichen Aufschwung und unterstützt durch die politische Förderung¹⁹ wurde der Bau von Einfamilienhäusern »im Grünen« ein wichtiges Betätigungsfeld für Architekten. Während aber bei Neubauten im Stadtzentrum, bei öffentlichen Gebäuden und Fabrikanlagen der Rekurs auf die Prinzipien des »Neuen Bauens« der zwanziger Jahre gesucht wurde, ist hier das Festhalten an einem »modifizierten Heimatschutzstil« typisch für den vorwiegend konservativen Geschmack

der Bauherren.²⁰ (Abb. 15) Darunter sind zumeist einstöckige Häuser mit Satteldach zu verstehen, die im Sockelbereich oder an den Kanten mit einer Natursteinverkleidung versehen und somit gleichsam mit dem Boden verbunden sind bzw. aus ihm »herauswachsen«.

Das Zweifamilienhaus Jahn belegt dagegen, dass es durchaus auch Ansätze gab, ein zeitgemäßes Modell für die Idee des »Wohnens im Grünen« zu finden: eine platz- und damit kostensparende Grundrisslösung, verbunden mit einer funktionalen Raumaufteilung und einer sachlich-reduzierten Architektursprache. (Abb. 16–18)

Fabrikanlagen

Neben der Schaffung von Wohnraum in Stadtrandlage und der Wiederherstellung bzw. Neugestaltung der Innenstädte galt es, die zerstörten Industrieanlagen wiederaufzubauen sowie Fabriken für neu gegründete Unternehmen zu errichten.²¹ Exemplarisch für den unternehmerischen Erfolg jener Zeit kann die 1951 gegründete Firma BÖWE (Böhler & Weber), die sich auf die Herstellung chemischer Reinigungsanlagen spezialisierte, stehen. 1956 entwarf Fritz Schrammel ein mehrgeschossiges Bürohaus sowie ein angrenzendes Fabrikationsgebäude mit Sheddächern für das Unternehmen. Das relativ hoch aufragende Bürogebäude setzt hierbei einen vertikalen Gegenakzent zur Horizontalen des Fabrik. Tatsächlich entsteht durch die Zuordnung der Schmalseite des Bürohauses zur basilikalen Fabrikhalle eine Silhouette, die entfernt an die sakrale Bautradition (dreischiffige Basilika und Glockenturm) erinnert. Umbauten und Erweiterungen in den Folgejahren belegen die Expansion des Unternehmens. So wurde 1960 ein Betriebsgebäude im rechten Winkel zum Bürohaus, parallel zur Fabrikhalle, errichtet. An der Fassade des lang gestreckten, kubischen Baus ist das Fensterband der ersten Etage, vor allem bei Dunkelheit und in der Dämmerung, das dominante Gestaltungselement. Zugleich markiert die großzügige Öffnung der Fassade hier die Lage der Werkskantine. (Abb. 19, 20)

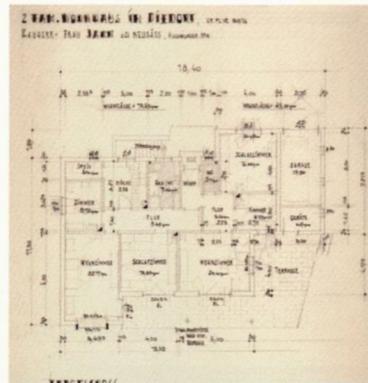


Abb. 16
Wohnhaus Jahn, Diedorf, 1956,
Grundriss Erdgeschoss,
Tusche/Bleistift auf
Transparent, 31,7x76,7 cm.
Willi Burger, Detail
Archiv ABS Nr. 0346/56

Abb. 15
Wohnhaus Knittel, Neusäss,
1956,
Ansicht Nord, Tusche/Bleistift
auf Transparent, 31,8x103,5
cm. Fritz Schrammel, Detail
Archiv ABS Nr. 0312/56

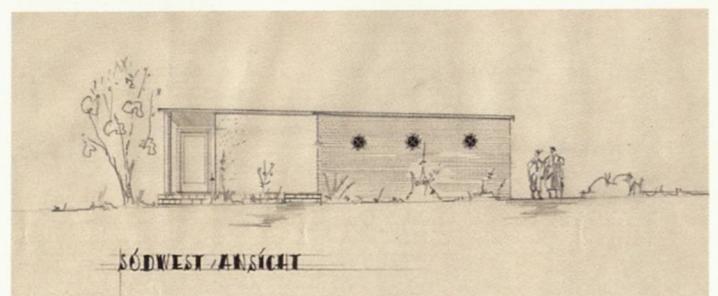
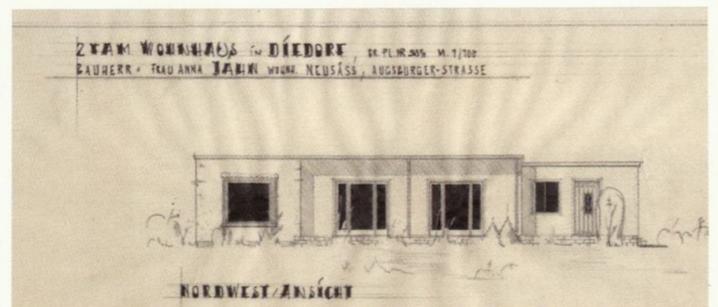
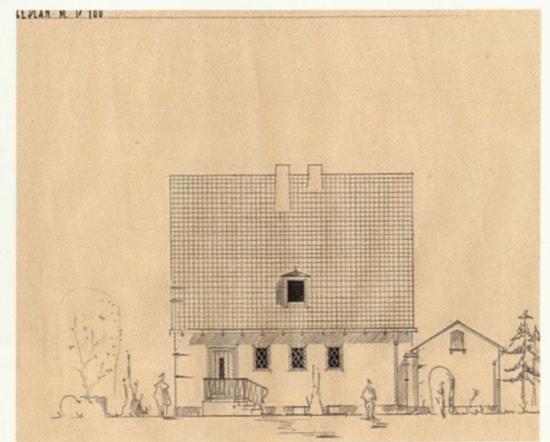


Abb. 17
Wohnhaus Jahn, Diedorf, 1956,
Ansicht Nordwest, Tusche/
Bleistift auf Transparent,
31,7x84,8 cm. Willi Burger,
Detail
Archiv ABS Nr. 0346/56

Abb. 18
Wohnhaus Jahn, Diedorf, 1956,
Ansicht Südwest, Tusche/
Bleistift auf Transparent,
31,7x84,8 cm. Willi Burger,
Detail
Archiv ABS Nr. 0346/56

60er Jahre

In den 60er Jahren wurde die Umgestaltung des Innenstadtbereichs in eine reine ›Konsumzone‹ mit Kaufhäusern, Einzelhandelsgeschäften und Gastronomie fortgesetzt.²² Die noch erhaltene historische Bausubstanz wurde dem großen Projekt der ›Warenhaus-Kolonialisierung‹ der Stadtzentren seitens deutschlandweit agierender Konzerne oft bedenkenlos geopfert.²³ Als Beispiel sei hier auf ein Kaufhaus (heute Wöhrl; ursprünglich Merkur) am Moritzplatz verwiesen: 1956 war hier im Auftrag des Horten Konzerns, nach Abriss des noch intakten Pfarrhauses von St. Moritz, ein fünfstöckiges Stahlbeton-Skelett-Gebäude errichtet worden (Entwurf: H. Loebermann).²⁴

1961 plante der Konzern auch das angrenzende historische Zeughaus zum Schauplatz für ›Konsumschlachten‹ umzurüsten: Das von Prof. Josef Wiedemann 1964 entwickelte Modell sah unter anderem die Überbauung des Zeughaushofes vor. 1965 schlossen die Stadtverwaltung und der Horten Konzern einen Vertrag über die Gewährung des Erbbaurechts für das Zeughaus, der jedoch am Veto der Regierung von Schwaben scheiterte. In den sich anschließenden juristischen Auseinandersetzungen wurde die Öffentlichkeit zum Protest aktiviert, wobei namhafte Persönlichkeiten, darunter Walter Gropius, für die Erhaltung des Baudenkmals plädierten. Erst eine abschließende Gerichtsentscheidung beendete 1971 die Debatte. 1981 erfolgte schließlich die Restaurierung des historischen Gebäudes und der Umbau zu einem Bürgerzentrum mit Vortragssälen, einem Ausstellungsraum und Gastronomie.

In der Zwischenzeit (1969–1970) wurde schräg gegenüber ein neues Warenhaus für den Neckermann-Konzern durch die Architekten Brockel und Müller errichtet. Um Platz für diesen Neubau mit einer Verkaufsfläche von fast 10.000 m² zu schaffen, mussten mehrere Gebäude der Jahrhundertwende in der Bgm.-Fischer-Straße sowie das Gebäude des von Stettenschen Instituts, eines Gymnasiums am Martin-Luther-Platz, abgerissen werden. Der Neubau des Gymnasiums erfolgte am Rand der Altstadt ab 1967.



Abb. 19
BÖWE Neubau Werkhalle und Bürogebäude, Augsburg, 1957,
Foto um 1960

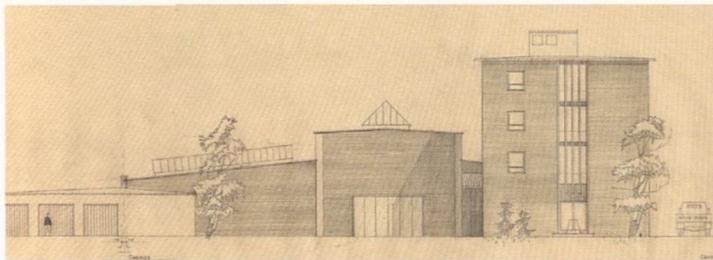


Abb. 20
BÖWE Neubau Werkhalle und Bürogebäude, Augsburg, 1957,
Ansicht Südost, Bleistift auf Transparent, 33,8x99 cm.
Fritz Schrammel
Archiv ABS Nr. 0387/57

Anders stellt sich die Situation dort dar, wo, bedingt durch die Kriegszerstörungen, von der ursprünglichen Bausubstanz kaum etwas erhalten war. Als Beispiel für einen solchen Neubeginn aus den Trümmern kann das Kaufhaus Kröll & Nill gelten. Hier war es kein national agierender Handelskonzern, der eine weitere Stadt mit seinem Warenangebot ›beglücken‹ wollte, sondern ein in der Stadt und an dem Standort verwurzelttes Unternehmen. 1897 erwarb Conrad Nill zwei Gebäude in der heutigen Philippine-Welser-Straße, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zunächst als Kontor und anschließend als Wohnhäuser für Angehörige der Familie Fugger gedient hatten. Zwischen 1899 und 1900 wurden die historischen Gebäude durch den Architekten Jean Keller (1844–1921) in ein Kaufhaus, in eine neugotische Kathedrale des Konsums, umgewandelt.²⁵ (Abb. 21) Aufwändiger Bauschmuck bereicherte nun die Fassaden; das Zentrum des Geschäfts bildete der zweistöckige Lichthof, der mit einer verglasten Gusseisenkonstruktion überdeckt war. Die Einbauten waren reich mit Spitzbögen und Maßwerk überzogen.

Ab 1948 erfolgte der sukzessive Wiederaufbau des schwer beschädigten Gebäudes unter der Leitung des Architekten Paul Gerne (1888–1975). (Abb. 22) Als erstes wurde der Trakt in der Philippine-Welser-Straße zweistöckig neu errichtet. Daran anschließend folgte der Bauteil an der Annastraße, wobei hier, unter Integration der spätgotischen Portale, ein in der Außengestaltung schlichtes, aber am Typus des Patrizierhauses angelehntes Fassadenschema gewählt wurde.²⁶ 1968 erfolgte die Aufstockung des Gebäudes sowie die Neugestaltung der Fassade zur Philippine-Welser-Straße durch Hans Schrammel. In den folgenden Jahrzehnten begleitete Hans Schrammel die Anpassung des Geschäfts an die jeweils aktuellen Erfordernisse durch mehrfache Umbau- und Gestaltungsmaßnahmen. (Abb. 23)

In der Augsburger Altstadt entstand 1966 auch der neue Sitz des Architekturbüros Schrammel. Die Gestaltung des Gebäudes zeichnet sich erneut durch die Synthese einer aktuellen Architektursprache mit den Vorgaben altstadttypischer Bebauung aus. Wichtig für die Gesamtwirkung der Fassade ist die Kombination des Baustoffs Beton, der



Abb. 21
Kröll & Nill, Augsburg,
Jean Keller,
Zustand 1899–1944,
Ansicht Ph.-Welser-Straße



Abb. 22
Kröll & Nill, Augsburg,
Zustand nach Kriegszerstörung

Abb. 23
Kröll & Nill, Augsburg,
Fassade Annastraße,
Foto 1993





Abb. 25
Bürohaus Schrammel,
Augsburg, 1966,
 Ansicht Ost, Tusche/Bleistift
 auf Transparent,
 32,3 x 95,5 cm. Coenen, Detail
 Archiv ABS Nr. 0777/6

Abb. 26
Bürohaus Schrammel,
Augsburg, 1966,
 Ansicht West, Tusche/Bleistift
 auf Transparent,
 32,3 x 95,5 cm. Coenen, Detail
 Archiv ABS Nr. 0777/65

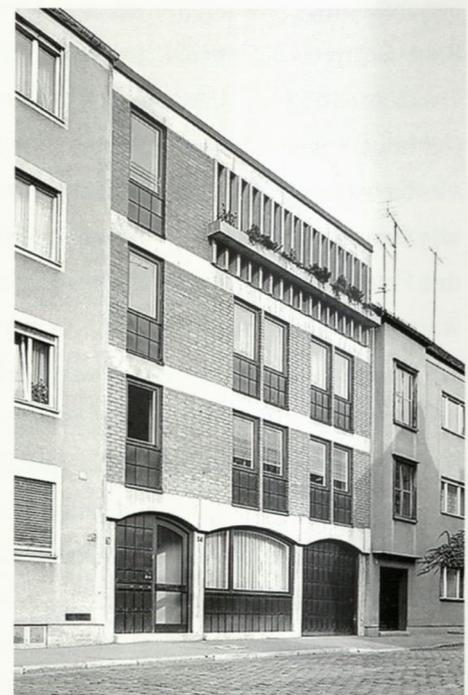
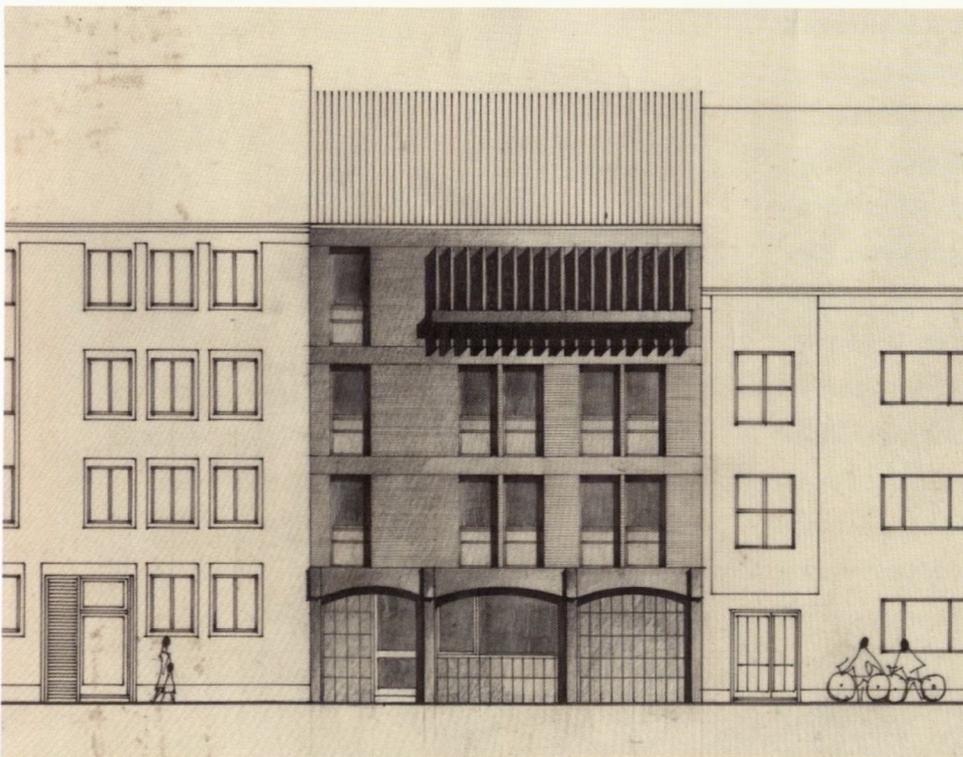


Abb. 24
Bürohaus Schrammel,
Augsburg, 1966,
 Foto um 1975

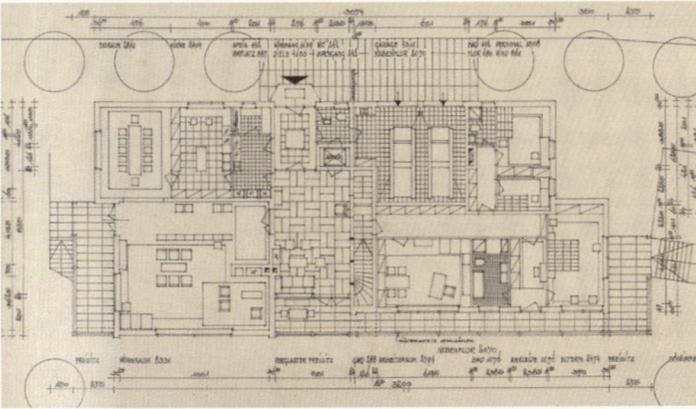


Abb. 27
Wohnhaus Baumgärtner,
Herrrieden, 1961,
 Südansicht, Lichtpause,
 30 x 100 cm.
 Archiv ABS Nr. 0513/62

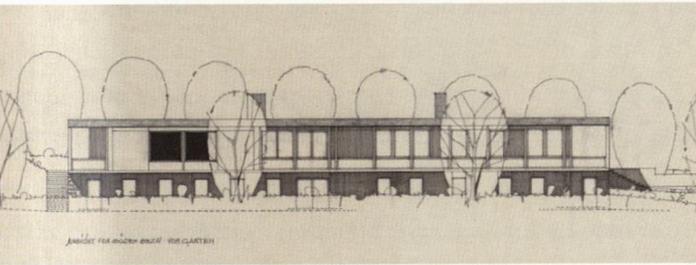


Abb. 28
Wohnhaus Baumgärtner,
Herrrieden, 1961,
 Grundriss Erdgeschoss,
 Lichtpause, 30 x 100 cm.
 Archiv ABS Nr. 0513/62

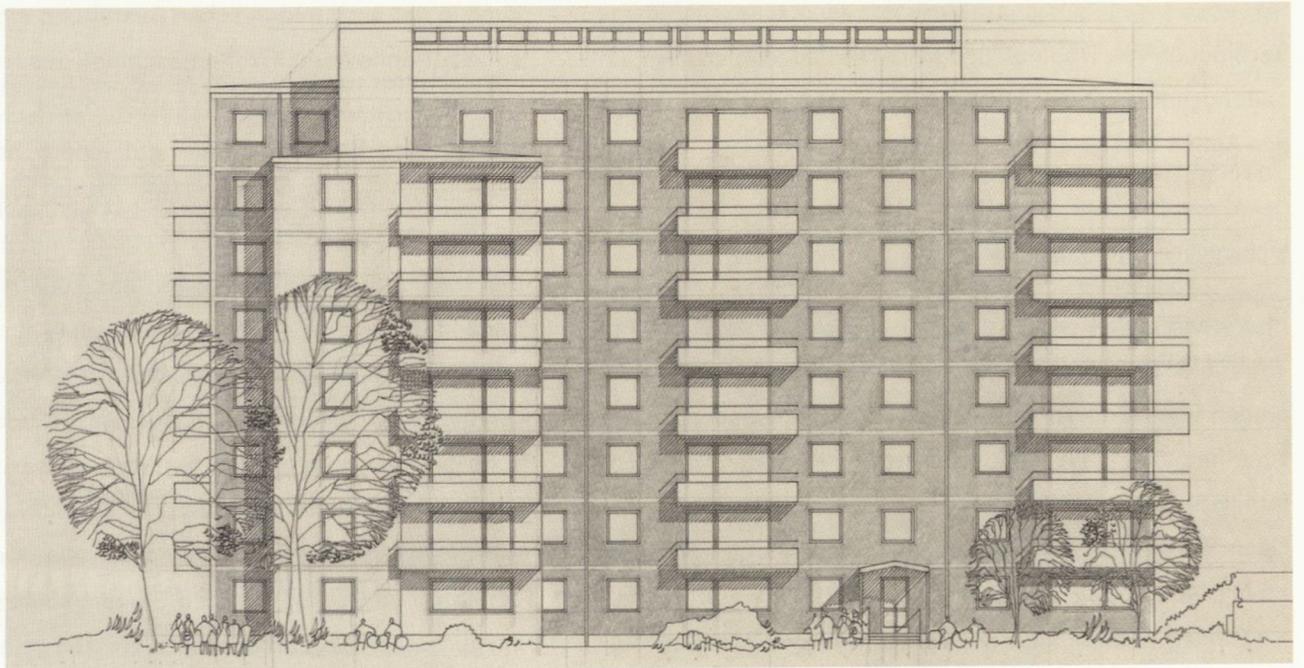
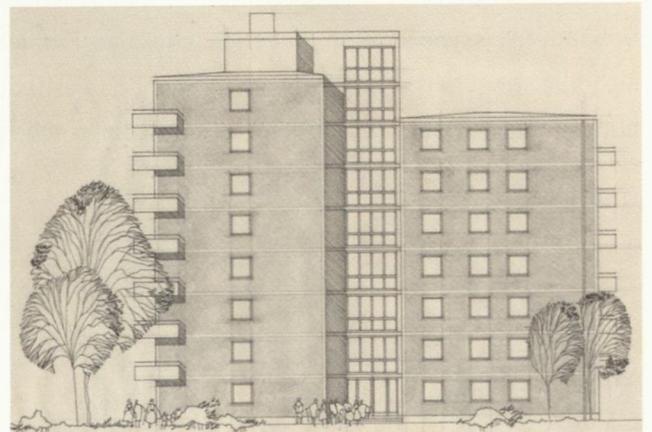


Abb. 29
Wohnhochhaus Eserwall,
Augsburg, 1963,
 Ansicht Nord, Tusche/Bleistift
 auf Transparent, 33 x 82,5 cm.
 Archiv ABS Nr. 0563/63

Abb. 30
Wohnhochhaus Eserwall,
Augsburg, 1963,
 Ansicht West, Tusche/Bleistift
 auf Transparent, 33 x 79,3 cm.
 Archiv ABS Nr. 0563/63



unter anderem in Gestalt horizontaler Bänder an der Fassade wirksam wird, mit einer Verkleidung aus Hartbrandstein, welche die Flächen zwischen den Fenstern ausfüllt. (Abb. 24–26)

Im Erdgeschoss schließen sich Betonpfeiler mit Segmentbögen aus demselben Material zu einem Arkadenmotiv zusammen. Die hieraus resultierende Dreiteilung entspricht auch der Disposition der Innenräume: Links gelangt man zum Treppenhaus und rechts führt eine Durchfahrt in den Hof des Gebäudes, in dem sich Parkplätze befinden.

In den beiden folgenden Etagen wird das Motiv der Dreiteilung durch die Gruppierung der hochrechteckigen Fensterlaibungen wieder aufgenommen. Im obersten Geschoss wurde die Fassade durch ein Raster vertikaler Betonstreifen, vor die ein Pflanztrog aus demselben Material plastisch hervortritt, zu einer Art Loggienmotiv aufgelöst. Insgesamt gesehen charakterisiert also eine schlüssige Verbindung von Tradition und Moderne hinsichtlich der Fassadengestaltung, der Materialwahl und des Verhältnisses von Außen und Innen das Gebäude.

Wohnanlagen und Landsitze

Im Wohnungsbau verstärkte sich in den sechziger Jahren einerseits die Tendenz zum »verdichteten Geschossbau« an den Stadträndern, andererseits entstanden aber auch in zunehmenden Maße – mitunter große, repräsentative – Einfamilienhäuser.

Nach Entwürfen von Fritz Schrammel entstand 1963 ein mehrgeschossiges Wohngebäude am »Eserwall« im Auftrag einer »Immobilien Investierungs AG«. Das Bauvolumen wurde in einen lang gestreckten, achtgeschossigen Gebäudeteil sowie in eine siebengeschossige Einheit, die sich über annähernd quadratischem Grundriss erhebt, gegliedert. Beide Gebäudeteile werden durch einen schmalen,

mit großen Fensterflächen versehenen Trakt verbunden. (Abb. 29, 30)

Aus dieser Gesamtdisposition resultiert die Vielansichtigkeit des Gebäudes: Im Osten erstreckt sich die Front über acht Etagen relativ geschlossen, wobei drei Achsen mit Balkons und horizontale Bänder die Fassade gliedern. Auf der Westseite bewirken der siebengeschossige Gebäudeteil sowie der Verbindungstrakt eine differenzierte Silhouette und erzeugen zugleich eine Hofsituation. In der Grundrissdisposition ist der Komplex nicht, wie man vermuten könnte, in ein zentrales, durch Gänge erschlossenes Hauptgebäude sowie weitere Wohnungen im Nebengebäude gegliedert. Statt dessen ist der Haupttrakt in zwei separate Einheiten aufgeteilt, von welchen die eine, zusammen mit dem westlichen Gebäudeteil, durch den Verbindungstrakt erschlossen wird. Somit wird also sowohl in der räumlichen Organisation wie auch in der architektonischen Gestaltung eine Alternativlösung zur anonymen »Wohnmaschine« gesucht.

Bereits zwei Jahre früher entstand der Entwurf für ein großzügiges Einfamilienhaus auf einem Hanggrundstück im fränkischen Herrieden. (Abb. 27, 28) Nach Süden, zur Gartenseite, ist das Haus zweigeschossig; an der Fassade des flach gedeckten Hauses ist das konstruktive »Skelett« anhand der vertikalen Stützen ablesbar; ein Balkon an der Südwestecke sowie eine Terrasse im Nordwesten markieren die Wohnbereiche. Nach Norden wirkt das Haus eingeschossig und gliedert sich in einen vorspringenden Trakt an der Straße und einen längeren, zurückversetzten Trakt. Die Erschließung erfolgt von der Straße durch einen Laubengang. Dieser führt in den Eingangsbereich mit offener Treppe ins Untergeschoss; nach Westen gelangt man in den großzügigen Wohnbereich mit Kaminecke und Esszimmer. Im Osten dagegen gelangt man in den separierten Wohntrakt, dessen Räume alle nach Süden, zum Garten orientiert sind.

1 Grimminger, Hans, Bomben über Augsburg am 25./26.2.1944, in: Augsburger Blätter (Jahrgang 8, Heft 1), Augsburg 1984, S. 27–39, S. 29

2 Filser, Karl; Sobczyk, Peter, Augsburg im Dritten Reich, in: Gottlieb, Gunther; u.a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 1984, S. 614–633, S. 633; siehe hierzu auch: Filser, Karl; Thieme, Hans (Hrsg.), Hakenkreuz und Zirkelnuß. Augsburg im Dritten Reich. Quellen zur Geschichte Bayerisch-Schwabens für den historisch-politischen Unterricht, Augsburg 1983, S. 60f.; S. 72f.

3 Grimminger, Bomben, S. 32–38

4 ebenda

5 Lutz, Werner, Augsburgs Weg zur modernen Großstadt 1907–72. Die Künstlervereinigung Augsburg »Die Ecke« als kritischer Wegbegleiter [Nerdinger, Winfried (Hrsg.), Schriften des Architekturmuseums Schwaben; Bd. 3], Augsburg 2001, S. 41

6 Thieme, Hans, Der Weg zum Augsburg von heute. Politik und Sozialentwicklung nach 1945, in: Gottlieb, Geschichte der Stadt Augsburg, S. 637–647, S. 638

7 siehe: ebenda

8 Lutz, Werner, Augsburgs Weg zur modernen Großstadt 1907–72, S. 54–78. Auf den dortigen Angaben basieren die folgenden Ausführungen.

9 siehe hierzu u.a.: Petsch, Joachim und Wiltrud, Bundesrepublik – eine Neue Heimat? Städtebau und Architektur nach '45, Berlin 1983, S. 43

10 Das maßgebliche Traktat jener Zeit ist: Reichow, H.B., Organische Stadtarchitektur. Von der Großstadt zur Stadtlandschaft, Braunschweig 1948; siehe hierzu auch: Leitbilder des Wiederaufbaus in Deutschland, in: Nerdinger, Winfried; u. a. (Hrsg.), Neue Städte aus Ruinen. Deutscher Städtebau der Nachkriegszeit, S. 9–31, S. 20; außerdem: Petsch, Bundesrepublik, S. 58ff.

11 Petsch, Bundesrepublik, S. 60

12 Schmidt, Walther, Neues Bauen in Augsburg (Katalog zur gleichnamigen Ausstellung vom 15.5. bis 31.10.1955 im Augsburger Rathaus), Augsburg 1955, o. S.

13 Pilgerhausstraße, Leonhardsberg, Karlstraße, Grottenau; siehe hierzu: Kirstein, Ulrich, Ost-West-Achse, in: Architekturmuseum Schwaben (Hrsg.); Wiederaufbau und Neubeginn. Architektur der 50er Jahre in Augsburg, Friedberg 1995, S. 20f.

14 ebenda

15 Dieses Vorgehen ist ebenfalls typisch für einen Großteil der Wiederaufbaukonzepte; siehe hierzu u. a.: Die Herausgeber, Leitbilder des Wiederaufbaus in Deutschland, in: Nerdinger, Neue Städte aus Ruinen, S. 9–31, S. 18

16 Die Annastraße wurde in jener Zeit, u. a. durch den Bau eines neuen Warenhauses sowie eines Parkhauses am dahinter liegenden Ernst-Reuter-Platz, zu einer zeitgemäßen »Einkaufsmeile« umgestaltet.

17 Zur Thematik der Bebauungstypen siehe: Berger, Mechthild; Debold-Kritter, Astrid, Das Ortsbild von Augsburg. Historisch-topographische Beschreibung einer Großstadt. Bestandsaufnahme von Siedlungs- und Baustruktur. Grundlagen zur Stadtgestaltungsplanung, Augsburg 1989, S. 16–24

18 Diese Straße verbindet die Innenstadt mit dem Stadtteil Lechhausen, und damit auch mit der Autobahn.

19 siehe hierzu: Petsch, Bundesrepublik, S. 51

20 Petsch, Bundesrepublik S. 55ff.; sowie: derselbe, Eigenheim und gute Stube. Zur Geschichte des bürgerlichen Wohnens, Köln 1989, S. 204. Der vorherrschende konservative Geschmack offenbart sich daneben z.B. auch im Möbelsortiment der Versandhauskataloge und der Messen jener Zeit; siehe hierzu: ebenda, S. 221

21 Für einen fundierten Überblick zur Entwicklung der Augsburger Industrie siehe: Hillenbrand, Leonhard, Augsburger Industriebetriebe in der Nachkriegszeit, in: Gottlieb, Geschichte der Stadt Augsburg, S. 654–660

22 Kirschenmann, Jörg, Zum Umbau der Städte, in: Petsch, Joachim (Hrsg.), Architektur und Städtebau im 20. Jahrhundert (Bd. 1), Berlin 1974, S.159–175, S.165ff.; auch: Die Herausgeber, Leitbilder des Wiederaufbaus in Deutschland, in: Nerdinger, Neue Städte aus Ruinen, S. 9–31, S. 26

23 Petsch, S. 202

24 Für die folgenden Angaben siehe: Lutz, Augsburgs Weg zur modernen Großstadt 1907–72, S. 199–210

25 ebenda, S. 62

26 Häußler, Franz, Augsburg. Alte Stadt mit Kriegsnarben, Augsburg 1984, S. 128f.

Bildnachweis

Soweit nicht anders vermerkt: alle Fotos ABS.

Fotografen:

Petra Eisinger, Augsburg/München
Schambeck / Schmitt Fotografie GbR,
München

sowie weitere Fotografen, die nicht mehr fest-
gestellt werden konnten.

Kap. 1, Abb 1, 3, 19, 20:
Häußler, Franz, Augsburg. Alte Stadt mit
Kriegsnaiven, Augsburg 1984, S. 29 (Bild:
K. Lischer); S. 67 (Bild: F. Häußler);
S. 128 (Bilder: F. Häußler)

Kap. 2, Abb. 7, 8, 10:
Häußler, Franz, Die Kaisermeile. Augsburgs
Prachtstraße von St.Ulrich zum Dom, Augs-
burg 2000, S. 59 (Stich Privatbesitz/G.); S. 68
(Bild: Smlg. F. Häußler); S. 199 (Bild: Smlg.
F. Häußler)

Kap. 2, Abb. 12, 13:
Baureferat der Stadt Augsburg (Hrsg.), Städte-
baulicher Ideenwettbewerb »Bei St. Ulrich«,
Augsburg o. J., S. 8–9, S. 7
Bilder: Nachweis nicht aufgeschlüsselt, siehe
S. 35

Kap. 4, Abb. 11, 13, 14:
Fred Schöllhorn, Augsburg

Kap. 5, Abb. 11:
F. Schildhauer, Baugeschichte des Augsburger
Domes, Augsburg, 1900

Kap. 6, Abb. 24–26:
Prem, Augsburg

Katalog, Abb. S. 199, Stadtparkasse Augsburg,
Bartenbach Lichtlabor Innsbruck

Fotos Vorspann und Nachspann:
Schambeck / Schmitt Fotografie GbR,
München